

Für den Vorrang der eigenen Intention gegenüber der Intention des Bischofes bietet der Erlaß der S. R. C. vom 28. Febr. 1917⁴³⁾ einen weiteren Beweis. Neben zwei anderen Fragen wurde der S. R. C. auch diese vorgelegt: Nach welcher Intention muß der Priester an Allerseelen applizieren, wenn er *nur eine* Messe liest? Die Antwort lautete, er darf die *eine* Messe nach *seiner* Intention applizieren. Dazu bemerkt Pauwels S. J. richtig: „accepto etiam stipendio.“⁴⁴⁾

Schutzpatrone gegen See- und Kriegsnot.

Eine religionsgeschichtliche und volkskundliche Studie.

Von Univ.-Prof. D. Dr. Aufhauser.

Seitdem der Mensch in seinem Sehnen nach fernen Landen und ihren Schätzen sich hinauswagt auf die See, mag er, wie in ältesten Zeiten, auf unsicheren und gebrechlichen Fahrzeugen nur den Küsten der Meere vorsichtig folgen oder auf unseren modernen Ozeanriesendampfern die weite, hohe See befahren, leben in ihm die primitiven, naturgegebenen Urgefühle von Furcht und Bangen gegenüber den Gefahren, die ihm von Stürmen, aufgeregten Meereswogen und Untiefen drohen. Die gleichen Gefühle der Angst und Sorge beseelen seit Urzeiten den Kämpfer, mag er in Stammesfehden sich verwickelt sehen oder schweren Kampf gegen andere Völker bestehen müssen. Das Bewußtsein der eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit gegenüber diesen übermenschlichen Gefahren einer entfesselten Natur, eines scheinbar blind waltenden Schicksals lassen Seefahrer wie Krieger ihre Zuflucht zu überweltlichen Mächten nehmen. Von ihnen erwarten und erleben sie sich Schutz und Hilfe. Seit den urgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart blieb diese Grundstimmung des Menschen die gleiche, er mochte unter irgend welchen Zonen und geographisch-klimatischen Verhältnissen wohnen, irgend einer der menschlichen Rassen angehören. Aller Fortschritt der Technik vermochte ja die Uргewalten der Natur, die Entscheidung über Tod und Leben durch das Schicksal bis zum

⁴³⁾ A. A. S. vol. 9. S. 186.

⁴⁴⁾ Periodica, tom. VIII. p. 266. Über Bination und Stipendium vgl. das neueste Werk von Dr Hagen: „Pfarrei und Pfarrer“ (Rottenburg 1935), S. 217—221; hier werden auch die Bestimmungen mehrerer Diözesen angeführt.

heutigen Tag nicht dem Menschen und seinem Willen völlig zu unterwerfen.

Auf dieser religionspsychologischen Grundlage erwuchs der Kult von Patronen, die dem Menschen in See- und Kriegsnot Schutz und Hilfe gewähren sollten. Seit den Uranfängen der Religion finden wir darum diesen Kult mit mancherlei religiösem Brauchtum bei seefahrenden und kriegführenden Menschen weit verbreitet.

Verweilen wir zunächst bei den *Kulturreligionen* der antiken Zeit, so kannten verschiedene von ihnen die Verehrung von Seepatronen. In der *sumerisch-akkadisch-altbabylonischen* Religion war Ea von Eridu der Meer-gott, zugleich der Gott der Weisheit und Kultur. Auch Oannes scheint bei den Babyloniern ein Fisch- und Meer-gott gewesen zu sein (vgl. Oppenheim-Festschrift: Aus fünf Jahrtausenden morgenländischer Kultur, Berlin 1933, S. 41—44; Fritz Hommel, Oannes [Fisch-Mensch] am Sternenhimmel; ders., Beiträge zur morgenländischen Altertumskunde Nr. 4, München 1934). Siduri-Sabitu erscheint im Gilgamesch-Epos als Meereskönigin.

Bei den *Ägyptern* war es Isis, die in Seenot ihre Hilfe gewährt. Ähnlich wie bei Osiris steht auch ihr ursprüngliches Wesen mit der Überschwemmung des Nils in Zusammenhang. Von ihr wird ja seit uralter Zeit bis heute die Fruchtbarkeit des angrenzenden Landes und damit Glück und Wohlstand seiner Bevölkerung bedingt. Später wurden dann Isis und Osiris zu Fruchtbarkeitsgöttern, zu Personifikationen der alljährlich sterbenden und wieder erstehenden Naturkraft, des nie versiegenden Lebens. In der Ptolomäerzeit wurde Isis besonders in den hellenistischen Welthafenstädten als Seegöttin verehrt. Als Attribut wurde ihr von der Kunst vielfach ein Schiff beigegeben.

In der Mythologie und im Pantheon des *altindischen Brahmanismus* wird Varuna als Gott des Meeres verehrt (Rigveda I, 116, 14), ebenso auch Sagara. Auch die Asvins (Açvins) gelten als Meerpatrone. Diese beiden Dyaus-Söhne haben ihren raschen, hellstrahlenden, goldenen Wagen geschirrt, wenn das Morgenrot (Usha) aufdäm-mert und die Sonne aufleuchtet. Die beiden Asvins sollen Sonne und Mond, nach anderen den Morgen- und Abendstern bedeuten. Sie wehren als Reiter den Feind ab und stehen den Menschen treu zur Seite, verleihen Fruchtbarkeit, Heilung von Krankheit. Das Wesen dieser, unteren, und zwar unbrahmanischen Volksschichten entstammenden Gottheiten ist schon in ältester Zeit

verblaßt, ebenso auch ihr Kult. Aber als ihre große Heldentat wird diese im Rigveda besungen: sie haben Bhuju, der von seinem Vater Tugra und seinen schlechten Gefährten mitten im Meere (samudra) zurückgelassen wurde, auf ihren beseelten, die Luft durchfliegenden, wasserdichten, hundertrudrigen Schiffen an den Strand des Meeres, ans Ufer des Nasses gefahren, auf drei Wagen mit hundert Füßen und sechs Rossen. Diese Sage kehrt in vielfach variierender Gestalt wieder und läßt sie, die Patrone der Ärzte, zu Nothelfern aller Art, besonders in Seenot werden (Rigveda I, 116, 3—5; 117, 15; 118, 6; VII, 68, 7; 69, 7; VIII, 5, 22; X, 143, 5; siehe K. F. Geldner, Vedismus und Brahmanismus, Tübingen 1928, S. 23). Eine uralte Schiffssage von Stämmen, die an der Küste der indischen Ozeane saßen und sie befuhren, spiegelt sich wohl hier wider (vgl. Alfred Hillebrandt, Vedische Mythologie, II. Bd., 2. Aufl., S. 23 ff.; Edmund Hardy, Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens, Münster 1893, S. 47 ff.). Die Ähnlichkeiten dieser Mythen, die sich um die beiden Asvins ranken, mit jenen der beiden Dioskuren (ihre Verbindung mit Surya, bzw. mit Morgen- und Abendstern, wie die der Dioskuren mit Helena, vgl. unten S. 770, ihre allgemeinen Beziehungen zum Meere) weisen vielleicht auf eine gemeinsame indogermanische Grundlage. In der indischen Mythologie wird dann auch *Indra* in Beziehung zum Meere gebracht. Der Mythos erzählt von ihm, daß er über das Meer hinwegsetze, das Meer die Berge seiner Wagen nicht fassen könne (Rigveda I, 174, 9; II, 16, 3; IV, 21, 3, und öfter). Im südlichen Bengalen wird Kalurai Dakhinarai als Lokalgott und Beschützer der Fischer gegen Krokodile verehrt.

Bei den *Phönikiern* war Dagon Fischgott und Beherrscher des irdischen und unterirdischen Ozeans. Bei den Philistäern wurde Derketo, eine Meeres- und Fischgöttin, dem Dagon als Gemahlin beigegeben. Auch die sieben, mit ihrem Führer, dem Meergott, acht Kabiren, die besonders auch auf den griechischen Inseln und in Kleinasien verehrt wurden, die „großen Götter“ der Griechen, galten nach Philo von Byblos als Beschützer der Seefahrt. Als solche genossen sie besonders in Berytos und Sidon hohe Verehrung. Es sind die sieben großen Planetengottheiten, nach deren Stand sich ja die Seefahrt richtet. Sie repräsentieren zugleich auch die für die Seefahrt günstige Jahreszeit. Der Meergott, ihr Führer, ist der Gott der unteren Welt in dem dreigeteilten Weltbild der

Phönikier, der Gott des Ozeans und der unterirdischen Gewässer.

In der *griechischen Mythologie* und Religion spielen diese Rolle vor allem die Dioskuren (Zeus-Söhne) Kastor und Polydeukes (bei den Römern Pollux), die Tyn-
dariden des Homer, nach Tyndareos, der Leda, ihrer Mutter, Gemahl, also ihrem menschlichen Vater, während Zeus als ihr göttlicher Vater gilt. Ob ihre ursprüngliche Verehrung ihnen als Naturelementen (Lichter, Sterne oder weiße Rosse) galt, aus der allmählich im Laufe der Zeit anthropomorph gedachte Götter wurden, ist unbestimmt. Jedenfalls hat sich ihr Bild, die sie umgebenden Sagen und ihr Kult wie stets im Laufe der Religionsentwicklung immer reicher gestaltet. So werden sie als Faustkämpfer und Roßbändiger zu Schirmherren der streitbaren Jugend, als reitende Mitkämpfer in der Schlacht zu Nothelfern im Kampf. Als Lichtgötter wurden sie von den Schiffern in Gefahren nächtlich-dunkler Seereise, wie dann überhaupt in jeglicher Seenot angerufen. Ihr Licht sollte Rettung bedeuten, den rechten Weg weisen. Oftmals wird ihnen dabei auch ihre Schwester Helena beigesellt (wie bei Horaz, Carmina I, 3, 2). Ihr Kult hat sich von Sparta über Mittelgriechenland, durch den Peloponnes und schließlich über die ganze griechische Welt verbreitet. Von dort aus hat er dann später auch in die römische Religion und Mythologie Eingang gefunden. Vor allem erstanden ihre Kultstätten in den Küstenorten. Bei Pephnos und Prasiai standen ihre Bilder am Meeresstrande, wie uns Pausanias III, 26, 3; 24, 5, berichtet. Der 120 Meter hohe Leuchtturm der Insel Pharos bei Alexandria in Unterägypten, ein für die Seefahrer der antiken Zeit ungemein wichtiger Wegweiser, wurde von seinem Erbauer Sostratos von Knidos um 280 v. Chr. den Rettungsgöttern (θεοῖς σωτηρίσι) geweiht (vgl. Strabo XVII, 791). Manche Inseln und Hafenstädte trugen auch ihren Namen, wie etwa Dioskurias, die antike Hauptstadt von Kolchis am Pontus Euxinus. Auch die alte Küstenstadt Tripolis (heute Tarabolus in Syrien) besaß ein Heiligtum zu ihren Ehren. Als Retter in der Seenot preist sie bereits Homer in seiner 33. Hymne, wo er erzählt, daß auf sturmbedrohten Schiffen ihnen weiße Schafe geopfert werden. Auch Euripides (Helena 1501 ff., 1664 f.; Elektra 1241), Isokrates X, 61, die Lyriker (ed. Bergk III, p. 730, n. 133, bei Plutarch 426 c = 1103 d), Theokrit XXII, 8 ff., ebenso Horaz (Carmina I, 12, 27 ff.), Lucian de merc. cond. 1, verherrlichen die Dioskuren als

Retter in Seenot, bzw. erzählen von Weihegeschenken, die ihnen dargebracht wurden, wie etwa von einem Argenidas in Verona (vgl. Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klassischen Altertümer, 1. Reihe, 9. Halbband, 1096 f.; Roscher, Myth. Lex. I, 1171). Die Lichtseite ihres Wesens wird dabei immer in besonderer Weise hervorgehoben (vgl. Euripides, Helena 991; die sogen. Homer-Hymne 33).

Noch im 1. Jahrhundert n. Chr. führten Schiffe des Mittelmeeres Kastor und Pollux in ihren Wappen, wie wir z. B. aus der Apg 28, 11 ersehen: „Nach drei Monaten fuhren wir auf einem alexandrinischen Schiffe ab, das auf der Insel (Malta) überwintert hatte und das Zeichen mit Kastor und Pollux führte.“

Seit dem 5. Jahrhundert vor Christus erscheinen die Dioskuren auch als Astralgötter. Ursprünglich war es vielleicht nicht ein bestimmtes Sternenpaar, das ihren Namen trug, sondern nur der allmorgendlich und allabendlich besonders helleuchtende Morgen- und Abendstern. Dem griechischen Mythos nach soll sie ja Zeus, ihr göttlicher Vater, beide an den Himmel gesetzt haben, als Kastor im Kampfe fiel. Die Schiffer riefen, wie gesagt, in unheildrohender, dunkler Sturmesnacht zu dem gerade etwa durch das dräuende Gewölk rettungsverheißend durchblinkenden Stern um Hilfe. Er sollte die aufgeregte See beruhigen, in dunkler Sturmesnacht den Weg weisen. So wurden sie zu Rettern, Heilanden (σωτήρες) in außerordentlicher Not der See. Auch hierfür haben wir Belege in der antiken Literatur. Ich verweise wiederum auf Euripides (Helena 140), Callimachos (Cav. Pall. 24), Horaz (Carmina I, 3, 2; I, 12, 27).

Eratosthratos (Catast. 10) erwähnt sie auch bereits als Tierkreisbilder, als drittes Zeichen des Tierkreises (Zwillinge). Diese Identifikation entstammt erst der hellenistischen Zeit.

Neben den Dioskuren verehrten die griechischen Seefahrer auch *Amphitrite* und die *Nereiden* (vgl. Arrian, Cyneg. 35); bei Odysseus erscheint *Leukothea* als Retterin in Seenot. Auch *Artemis Ellimenia* gilt als Helferin in schwerer See, während *Poseidon*, der Gott des Wassers, meist als Sturmerreger, also als Feind der Seefahrer, erscheint, ebenso auch *Neptun*, der Beherrscher des Meeres bei den Römern (vgl. Willamowitz, Glaube der Hellenen I, 224, 336 u. a.). Noch im Mittelalter wird letzterer als Feind des Menschen geschildert (vgl. Miracula S. Mathiae aus dem 12. Jahrhundert bei C. Clemen, Fontes historiae religionis Germanicae, Berlin 1928, S. 73).

Für die *Germanen* haben wir bereits in der Bronzezeit, für die uns durch schwedische Felszeichnungen germanische Ruderfahrzeuge bezeugt sind, deren Einbäume sich in mancherlei Beispielen in den nordischen Mooren, auch in Schleswig-Holstein (Vaal) erhalten haben, Beweise für die Verehrung von Meergottheiten. So dürfen wir wohl einen Fund in einem Sandhügel zu Nors, Amt Thistedt in Jütland, als solchen betrachten. In einem mit einer Steinplatte bedeckten Tongefäße fand man etwa 100 sehr sorgfältig gearbeitete und ornamentierte Schiffchen aus Bronzerippen und Goldblech, etwa 12 cm lang, 1.5—2 cm hoch. Sie wurden wohl von einem Kaufmann als Votivgaben für glückliche Heimkehr seines reichbeladenen Schiffes einem Meergott geopfert und zu diesem Zwecke im Moore vergraben. Vielleicht dürfen wir eine Bestätigung hiefür auch in der noch heute bei den Lappen üblichen Sitte sehen, einem Sturmgott Biekagalles Boote zu opfern, ein Brauchtum, das sie wohl von den Germanen übernommen haben. Für die historische Zeit unserer Vorfahren berichtet uns Tacitus (*Germania* 9), ein Teil der Sueben habe der Isis geopfert, deren Bild einem Schiffe glich. Freilich wissen wir nicht genau, ob Tacitus an dieser Stelle wirklich die Sueben oder vielleicht allgemein die Germanen gemeint hat, er selbst konnte sich ja nur auf seine Gewährsmänner hiefür stützen. Ebenso ist es schwer, zu sagen, welche germanische Gottheit er darunter verstand. Ob dieser nach Tacitus den Germanen fremde Kult einer Isis etwa der Verehrung der Nerthus oder Nehalennia entspricht, läßt sich wiederum nicht entscheiden. Letztere wurde jedenfalls ob ihrer Beziehung zum Seehandel und Schiffsverkehr an der Rheinmündung von den Batavern und bei Domburg auf Walchern (Holland) verehrt und manchmal mit einem Schiff oder Schiffsvorderteil dargestellt. Auch Neptun ist der Gottheit auf zahlreichen erhaltenen Bildwerken beigegeben. Ihr niederrheinischer Lokalkult ist dann mit der Schifffahrt stromaufwärts (Deutz) gewandert. Der Name dieser von den Batavern, Marsakern und Sturiern verehrten Gottheit wird von den Sprachforschern in Zusammenhang gebracht mit dem althochdeutschen Wort *neu* oder *niu* (*navo*, lat. *navis*), d. i. Schiff. Sie wäre also zum Schiffe gehörig. Andere bevorzugen den sprachlichen Zusammenhang mit gotisch *naus* (Genetivform *navis*), urgermanisch *navas*, nordisch *nar*, griechisch *véκος*. Nehalennia wäre also eine Wasserdämonin, die den Tod durch Ertrinken bringt, eine Gottheit

der im Meere Ertrunkenen. Kaufleute setzten ihr als Beschützerin der Schifffahrt, als Göttin des Meeres und Handels am Niederrhein Weihesteine. Sie zeigen die Göttin mit einem Hund zur Seite, mit Füllhorn, Früchten und Rudern. Mit einem Fuß steht sie auf dem Steven eines Schiffes. Noch im Jahre 694 zerstörte der Glaubenskünder Willibrord auf Walchern ein heidnisches Heiligtum, das wohl der Nehalennia geweiht war. Noch im Mittelalter wurden am Niederrhein Schiffsumzüge veranstaltet, wobei ein festlich geschmücktes Schiff auf Rädern von Ort zu Ort unter allgemeinem Festjubiläum gezogen wurde. Auf Betreiben der Geistlichkeit verboten die Grafen von Löwen solche Schiffsumzüge, wie uns die Klosterchronik von St. Trond zum Jahre 1133 berichtet. (Herrn Kollegen O. Mauser verdanke ich die sprachlichen Hinweise.)

Bei unseren *germanischen Vorfahren*, und zwar speziell bei den Nordgermanen,¹⁾ erscheint dann *Ágir* als Helfer in Seenot; dieser „Wasserriese, Wassermann“ (vgl. got. *ahwa*, ahd. *ahha*, mhd. *ache*, nhd. *Ach*, *Ohe*, urverwandt mit dem lat. *aqua*, in Ablaut mit dem griech. *okeanos*) der altnordischen Mythologie ist der Sohn des Riesen *Fornjotr*, der Beherrscher des Meeres, ähnlich wie bei den Griechen *Poseidon*; doch gilt er vor allem als der Herr des friedlichen Meeres, während *Ran*, seine Gemahlin, und seine neun Töchter als Personifikation der Wellen, *Wogen*, des stürmischen Meeres erscheinen. Als anderer Wasserriese tritt in der nordischen Mythologie *Hymir* auf. Er ist der Gebieter des vereisten, schrecken-erregenden Polarmeeres und erscheint entsprechend auch in den Kunstdarstellungen. Diese beiden Seegottheiten mit ihrem Kulte finden wir jedoch nur im skandinavischen Norden, wo eben die Germanen unmittelbar am Meere wohnten und auch die See befuhren. Die Süd- und Westgermanen, selbst auch die Angelsachsen kannten den Kult *Ágirs* nicht. Auch *Holda* und, wie bereits erwähnt, *Nehalennia* wurden an den Küsten der Nord- und Ostsee als Schutzpatrone der Seefahrer verehrt.

Die *irischen Kelten* kannten *Manannan*, den Sohn *Lers* oder des Meeres, als Meergott, als Herrn der elysischen Inseln. Er fährt oder reitet über die See und wird den *Wogen* gleichgesetzt. Seine Rosse heißen darum auch die *Wogen*. Allerhand magischer Besitz war ihm zu eigen. Aus seinen Tränen konnten sich Seen und Meere bilden. Bei den *britischen Kelten* spielt *Manawyddan* die

¹⁾ Vgl. *Felix Genzmer*, Die Edda, Jena 1933, S. 57 ff.

gleiche Rolle. Doch verehrten die britischen Kelten auch Dylan als Meeresgott. Mit den Wogen der Flut ist er aufs engste verbunden. Die neun jungfräulichen Priesterinnen (Gallizenae) eines gallischen Gottes, der besonders auch auf der Insel Sena im britischen Meere verehrt wurde, konnten Meer und Winde durch ihre Beschwörungen entfesseln.

Kelten sowohl als auch Romanen und Germanen galten Seen und Meere als höhere Wesen, denen, wie in Friesland, ob ihrer Gefährlichkeit Opfer, selbst auch Menschen dargebracht wurden (vgl. Cicero, *de natura deorum* III, 20, 51; Eugen Mogk, Ein Nachwort zu den Menschenopfern bei den Germanen, in *Archiv für Religionswissenschaft* 15 [1912], 432).

Das *Christentum* wollte Menschen für sich gewinnen, welche die gleichen primitiven Gefühle von Furcht und Angst beseelten, wenn sie sich in Meeresstürmen oder in Kriegsgefahren sahen, welche, wie die bisherigen Ausführungen ergeben, in den verschiedenen Kulturkreisen in Meeres- und Kriegsnot zu helfenden Patronen, Rettern, ihre Zuflucht nahmen. So schuf sich die christliche Volkspsyche gar bald auch Patrone für See- und Kriegsnot, um dadurch um so leichter die früher verehrten vorchristlichen rettenden Heilande vergessen zu machen. Der heilige *Nikolaus*, über dessen Leben wir historisch beglaubigte Nachrichten außer der Tatsache, daß er zu Beginn des 4. Jahrhunderts Bischof von Myra in Kleinasien war, kaum besitzen, wird in der griechischen und späterhin in der lateinischen wie russisch-slawischen Welt zum Patron in Seenot.

Der Legende nach soll er auf seiner Reise nach Ägypten dem Steuermann des Schiffes einen schweren Sturm vorausgesagt haben. Seine Weissagung sei eingetroffen. Das Schiff war in Seenot gekommen. Nikolaus beruhigte durch sein Gebet Sturm und aufregte Wogen.

Der Kult dieses beliebten Volksheiligen hat sich in der ganzen christlichen Welt damals verbreitet, seit dem 10. Jahrhundert mehr und mehr auch im Abendland, zumal seit Übertragung seiner Reliquien nach Bari in Unteritalien (1087). Allüberall wurde er von den Seefahrern und Fischern in ihrer Not um Hilfe angerufen.

Zu St. Maria in Lyiskirchen zu Köln unmittelbar am Rhein besteht noch heute eine im Mittelalter begründete Schifferbruderschaft zu Ehren des heiligen Nikolaus, des Schutzhelfers der Schiffer, des Nothelfers in Gefahr

des Ertrinkens. Von Mainz bis zum Niederrhein zählt sie ihre getreuen Mitglieder.

In Wolfratshausen bei München zeigt ein Freskogemälde am Haus Nr. 80 bei der Loisachbrücke den heiligen Nikolaus mit Bischofsstab und Mitra, auf einer Wolke von Engeln getragen, über einem Segelschiff, das vom Sturme bedrängt wird, aus dem schon verschiedene Schiffer ins Meer gestürzt sind. Darunter stehen die Worte: „Alss ein sonderbahrer Patron in wasser gefahren stehe uns bey.“ Über dem Gemälde ist das bekannte Auge Gottes im Dreieck. Das Haus, das auf der anderen Seite noch ein Gemälde des heiligen Nepomuk zeigt, dessen Statue auch bei der nahen Brücke in einer kleinen Kapelle steht, trägt die Jahreszahlen 1608 und 1804, sowie die Hochwasserstand-Angaben von 1853, 1899 und 1910. In der Pfarrkirche des Ortes werden auch noch die heilige Katharina in einem Gemälde, das die Übertragung ihres Leichnams zum Sinai auf der rechten Seitenwand zeigt, deren Statue auch den Hochaltar ziert, der Apostelfürst Petrus (Statue am Hochaltar) und der heilige Sebastian (rechter Seitenaltar) verehrt, alles Heilige in Wasser-, bzw. Kriegsnot. (Mitteilung von Herrn Geh. Rat Dr med. K. Ranke, München-Obersendling.)

Auch im Gebiet des Ammersees wurde der heilige Nikolaus als Patron in Wassernot angerufen. Eine alte Nikolauskapelle zwischen Schondorf und Eching wurde leider 1813 abgebrochen. Noch heute heißt das dortige Seegestade im Volksmund „San Niclo“.

Für das Inngebiet kündigt das gotische St.-Nikolaus-Kirchlein auf steilem Felskopf bei Ebbs (Tirol), um etwa 1500 erbaut, die Verehrung dieses Schifferheiligen auch hier. Seit 1400 nahm ja die Innschiffahrt einen starken Aufschwung. Neben der Statue des Heiligen findet sich hier auch eine solche des heiligen Erasmus (Elmo) wie des heiligen Florian und St. Georg (vgl. Siegfried Graf Pückler-Limpurg, Inngau, München 1928, S. 18 ff. Den Hinweis auf diese Schrift verdanke ich Herrn Professor Franz Schuh in Oberaudorf). In Himmelspforten (Westfalen), einem 1803 aufgehobenen Zisterzienserinnen-Kloster an der Möhle, steht nahe der Wehr, die „Schlacht“ genannt, ein Bildstock mit der Statue des heiligen Nikolaus, der als Patron gegen die häufigen großen Überschwemmungen dort verehrt wird. (Mitteilung von Herrn Pfarrer Berkenkopf von Himmelspforten.)

Der Kult des heiligen Nikolaus hat sich übrigens auch in den Hoch-Alpenländern ausgebreitet. So ist

z. B. die Pfarrkirche in Combloux (1000 m) bei Chamonix seinem Gedächtnis geweiht. Auch die Kathedrale von Freiburg, Schweiz (an der Sarine, einem bisweilen reißenden Gebirgsfluß), steht unter seinem Schutze.

In der östlichen Welt, in Unteritalien, Frankreich (z. B. Paris), Elsaß (Straßburg), Belgien (Gent, Antwerpen), Holland (Amsterdam) und auch in den nordischen Hansastädten (Hamburg, Stralsund, Rostock, Danzig u. a.) erstanden seine Heiligtümer. Sein Fest am 6. Dezember wird noch heute überall im Orient, zumal in Hafenstädten mit festlichem Glanze und Darbringung von Opfergaben von Männern wie Frauen, deren Gatten etwa gerade auf Fischfang oder Seereisen sich befinden, begangen. Die Attribute des Heiligen (Anker und Schiff) erinnern gleichfalls an seine Eigenschaft als Helfer in Seenot (vgl. G. Anrich, *Hagios Nicolaos*, 2 Bände, Berlin 1913/17; K. Meisen, *Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendland*, Düsseldorf 1931).

Auch *St. Elmo* (italienischer Name für den heiligen Erasmus, Bischof von Antiochien, der als Märtyrer in Formiae [heute Mola di Gaete] in Campanien 303 gestorben sein soll) erscheint als Nothelfer der Seefahrer. Angeblich befreite ein Engel den heiligen Erasmus aus seinem Kerker und brachte ihn auf einem Schiffe nach Formiae. Bei furchtbarem Sturm hielt er einst den Schiffen eine Predigt, wobei er und seine Zuhörer sich ganz wohl befanden. Sein Leichnam ruht in Gaeta, wo alljährlich am 2. Juni große Feste stattfinden. Seit dem 13. und 14. Jahrhundert hat sich der Kult dieses Seefahrerpatrons besonders in den Küstenstädten von Sizilien, Italien, Spanien und Frankreich weit verbreitet. Die christliche Kunst gibt ihm als Attribute die Schiffswinde mit aufgewickelten Ankertauen. Nach diesem Heiligen sind auch bekanntlich die Elmsfeuer benannt, eine elektrische Lichterscheinung im Dunkeln an hervorragenden Spitzen und Ecken wie Kirchtürmen, Bergspitzen, Masten, Blitzableitern während eines Gewitters oder auch bei Schneeböen im Winter als Ausgleich hoher elektrischer Spannung zwischen Erdboden und Luft. Wahrscheinlich gaben Fischer und Seefahrer dieser Naturerscheinung schon im Altertum ihren Namen. Sie benannten nämlich zwei Flämmchen, die sichtbar wurden, nach Kastor und Pollux (Lucian, *Navig.* 9, *Charidem* 3). Sie betrachteten zwei Flämmchen als glückbringend, eine einzige Flamme jedoch benannten sie nach Helena; sie galt als unheil kündend.

St. Erasmus wird auch in Dillingen an der Donau verehrt. Eine Holzstatue, allerdings erst aus dem Jahre 1888/89, zeigt ihn mit einer Winde in der Hand, auf welcher Därme aufgewickelt sind. Ebenso schauen wir dort auf einem Altarbilde eine sehr realistische Darstellung, wie dem heiligen Märtyrer mit einer großen Winde die Gedärme aus dem Leibe gewunden werden. (Mitteilung des Herrn Kollegen Dr S. Euringer.) Diese St.-Erasmus-Kapelle der Dillinger Stadtpfarrkirche wurde jetzt in eine Patrona-Bavariae-Kapelle umgewandelt, das erwähnte grausige Gemälde durch ein Bild der Beschützerin unseres Heimatlandes ersetzt. (Vgl. Karl Künstle, Ikonographie der Heiligen, Freiburg 1926, S. 210 ff.) Von den zahlreichen bildlichen Darstellungen dieser grausigen Marterszene nenne ich nur das Mosaikbild über dem St.-Erasmus-Altar in St. Peter (Rom); ein Gemälde von Matthias Grünwald in der Alten Pinakothek zu München (bei Künstle a. a. O., S. 212) zeigt den Heiligen gleichfalls mit Winde und daran aufgewickelten Gedärmen, wohl eine phantastische Umgestaltung der ursprünglichen Schiffswinde mit Tauen.

Neben St. Nikolaus und St. Elmo kennt die christliche Kirche noch eine ganze Reihe sonstiger Patrone, bezw. Schutzherrinnen gegen Stürme und Seenot. Ihr lokaler Kult wird natürlich besonders von Seeleuten und Fischern ausgeübt. Ich folge in ihrer alphabetischen Aufzählung dem aufschlußreichen Buche von Dietrich Heinrich Kerler „Die Patronate der Heiligen“, Ulm 1905.²⁾

Der heilige *Agidius* (724, 1. September)³⁾ wird als Patron in Seenot verehrt, weil er der Legende nach auf seiner Reise von Athen nach Frankreich einen mächtigen Sturm besänftigte.

Aldhelm von Sherborne († 709) wird von den Seefahrern in Meeresnot als Patron angerufen, da er der Legende nach durch ein Kreuzzeichen das Meer beruhigte (vgl. Willelmi Malmesbiriensis monachi, *De gestis pontificum Anglorum* ed. Hamilton in *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* 52 [1870], 356 ff.; H. Günter, *Die christliche Legende des Abendlandes*, Heidelberg 1910, S. 172).

Die heilige *Amalberga* (772, 10. Juli) gilt als Helferin in Seenot, da bei der Übertragung ihrer Reliquien

²⁾ Vgl. auch *Rudolf Pfeleiderer*, *Die Attribute der Heiligen*, 2. Aufl., Ulm 1920; *Theodosius Briemle*, *Unsere Heiligen*, Regensburg 1931.

³⁾ Die erste Zahl in der Klammer bedeutet das Todesjahr, der Monatstag den Tag der Verehrung im christlichen Kalender.

nach Gent das leere Schiff von unsichtbaren Mächten stromaufwärts getragen worden sein soll.

Der heilige *Antonius von Padua* (1231, 13. Juni) wird von den Seefahrern verehrt, weil ein Schiff in Seenot auf der Adria auf Anrufen des heiligen Antonius hin samt der Besatzung gerettet wurde.

Auch die heilige *Barbara* (235, 4. Dezember) gilt als Patronin in Seenot (wie auch gegen Blitzgefahr), speziell aber auch als Schutzherrin der Artillerie und Kriegsflotte. Bekanntermaßen heißen nach ihr die Pulverkammern der französischen Kriegsschiffe „Sainte Barbe“.

Der heilige *Brendanus* (7. Jahrhundert, 20. Oktober) soll der Legende nach auf der Suche nach dem Paradiese auf dem Meere die Messe gelesen haben. Fische kamen und lauschten seinen Worten; so wurde der Heilige, dessen Attribut in der christlichen Kunst Fische sind, gleichfalls zum Schutzherrn der Seefahrer.

Auch der Bischof *Budoc* von Dol (6. oder 7. Jahrhundert, 9. Dezember) wird in Seenot um Hilfe angerufen.

Der heilige *Castrensis von Capua* wird in Meeresgefahr verehrt, da er mit vielen anderen Bischöfen unter Valens und Valentinian auf leerem Schiffe bei heftigem Sturm ins Meer hinausgestoßen wurde, aber dennoch glücklich an der campagnischen Küste landen konnte.

Catharina von Alexandrien (4. Jahrhundert, 25. November) wird gleichfalls als Nothelferin bei Seesturm verehrt.

Catharina Thomas (1574, 3. August) gilt bei den Seefahrern als Patronin in ihren Nöten, weil sie von der meerumspülten Insel Majorka (Valdemuza) stammte.

Christina von Toskana (3. Jahrhundert, 24. Juni) wird bei Seesturm besonders um Hilfe angefleht, da sie von ihrem heidnischen Vater in einen See geworfen, von Engeln aber wunderbar gerettet worden sein soll.

Christophorus (3. Jahrhundert, 25. Juli) soll der Legende nach auf den Rat eines Einsiedlers arme, schwache und kranke Reisende über einen reißenden Fluß getragen haben. Eines Abends brachte er auch ein kleines Kind hinüber, das aber immer schwerer wurde und ihn beinahe niederdrückte. Drüben offenbarte es ihm, daß er den Herrn der Welt getragen habe. So ward St. Christophorus zum Nothelfer in Wasser- und Seenot. Papst Pius XI., der bekanntlich den heiligen Bernhard von Menthon zum Schutzpatron der Bergsteiger erhoben hat, erkor den heiligen Christophorus zum Schutzheiligen

für den modernen Verkehr, für Autofahrer, Flieger. In Paris (15. Bezirk, Javel) wurde am 26. Oktober 1930 von Kardinal Verdier eine neue Kirche zu Ehren des heiligen Christophorus eingeweiht. Sie bietet, wie ich mich bei ihrem Besuche Pfingsten 1935 überzeugen konnte, an den Seitenwänden in Fresken die Lebensgeschichte des heiligen Riesen, seine Bekehrung zum Christentum und sein Martyrium (u. a. wird er in einen Brunnen geworfen und von einem Engel wunderbarerweise gerettet). Das Presbyterium zeigt wiederum in Fresken die überlebensgroße Figur des Heiligen in einem Flusse mit einem Kind auf der Schulter. In je vier Feldern schauen wir dann beiderseits Skifahrer, einen Kraftfahrzeuglenker neben einer Radlerin, einen Lokomotivführer mit Reisenden, Luftballonführer und Flieger, Frau und Kinder eines Segelschiffers und einen Marinesoldaten neben einem Kreuzer, Autofahrer mit Familie, Bergsteiger und Fußwanderer, Bauersleute mit ihrem Erntewagen. Sie alle stellen sich unter den Schutz des Heiligen, halten ihm ihre Fahrzeuge entgegen oder erbitten mit gefalteten Händen seinen Schutz. Über diesen Szenen sehen wir Engel mit der Laterne des Heiligen, die er bei seinen nächtlichen Flußüberquerungen benutzte, mit einem glühenden Helm, der ihm beim Martyrium über den Kopf gestülpt wurde, einer Schlange, die ihn peinigte, einem Pfeile, der ihn durchbohrte, einem Mühlrad, das ihn zermalmen sollte, mit Märtyrerpalmen, mit seinem Prügel, auf den er sich stützte, der der Legende nach auf Geheiß des Kindes vom Riesen am Ufer des Flusses in die Erde gepflanzt wurde und dann plötzlich Blüten trug. Eine Menge von Betern fand ich in diesem interessanten Heiligtum, nahe der Seine. Dort werden auch Plaketten mit dem Bilde des Heiligen verkauft und gesegnet, die man in Frankreich ebenso wie bei uns in Deutschland in Kraftwagen anbringt, um sich unter den Schutz des Heiligen zu stellen. In der St.-Christoph-Kirche zu Paris betet man, wie dort am Eingang zu lesen ist, für alle Reisenden, daß sie auf die Fürbitte des Heiligen hin vor allen Gefahren bewahrt bleiben, wie für die Opfer des Verkehrs, auf daß sie durch die Fürbitte St. Christophs bald aus dem Fegfeuer befreit werden.⁴⁾

⁴⁾ Vgl. *Alexandre Masseron, Saint Christophe, Patron des Automobilistes, Paris (1933); L'église S. Christophe de Javel, Paris 1931; L'église du Passeur St. Christophe de Javel: Decoration de l'abside; histoire de St. Christophe, douze grands panneaux décoratifs, oeuvre de Jac Martin-Ferrieres, Paris.*

In Deutschland zählt St. Christoph bekanntlich mit St. Georg und der heiligen Barbara zu den sogenannten vierzehn Nothelfern, die wahrscheinlich in Mitteldeutschland, wenn nicht schon früher, im 14. Jahrhundert zur Zeit der Pest oder sonstiger sozialer Nöte zu einer Gruppe besonders helfender Heiliger zusammengestellt wurden.

In Oberammergau zeigt Haus Nr. 27 der Dorfstraße folgendes Reklamefresko des Norddeutschen Lloyd: In einem von Kaimauern umschlossenen Hafen liegen die beiden Riesendampfer „Bremen“ und „Europa“, daneben mittelalterliche und moderne Segelschiffe. Zur linken Seite wird das Bild von einem riesigen St. Christophorus flankiert. Er trägt ein Kind auf dem Nacken, das in seiner Linken die Weltkugel mit dem Kreuze hält. Mit der Rechten stützt sich der Riese auf einen langen Knüppel. Zur Rechten ist das Gemälde flankiert von einer wenig geschmackvollen Urwaldszene. Das Bild stammt aus dem Jahre 1929, ist entworfen von Lechner u. Griesß, ausgeführt von K. Griesß, Nürnberg. In der Pfaffengasse zu Passau nahe am Dom zeigt ein Fresko St. Christophorus in überlebensgroßer Ausführung, wie er ein Kind auf der Schulter über einen Fluß trägt.

Das christliche Altertum und Mittelalter hat St. Christophorus sehr verehrt. In manchen Gegenden mit großen Verkehrsschwierigkeiten erstanden unter seinem Schutzpatronat Bruderschaften, die es sich zur Aufgabe machten, Reisende, Pilger, Priester über gefährliche Gebirgspässe, durch Moor- und Sumpfgebiet zu führen. In Vorarlberg verpflichteten sich die Mitglieder einer solchen Christophorus-Bruderschaft, Reisende und Pilger zumal über den damals im Winter noch recht gefährlichen Arlberg zu führen.

Natürlich begegnen wir der Verehrung des heiligen Christoph auch in der Schweiz und in den Hochalpengegenden. So konnte man früher an der Außenwand der St.-Dionys-Kirche bei Jona (Kanton St. Gallen) am Züricher See ein Fresko des Heiligen sehen; in vergangenen Zeiten erstreckte sich der See bis dorthin. (Mitteilung meines Freundes Prof. Sainer, Uznach.) Die Sankt-Michaels-Pfarrkirche zu Chamonix (1037 m) besitzt rechts vom Eingang ein Glasfenster, das den Heiligen mit dem Kinde auf der Schulter zeigt; zu seinen Füßen huldigen Ski- und Boxleighfahrer ihrem Sport. Ein Glasfenster gegenüber stellt den heiligen Mönch Bernhard von Menthon mit einem feurig-roten Drachen zu Füßen dar.

Bergsteiger klimmen zu ihm empor und erleben seinen Schutz. Ich konnte diese beiden modernen Darstellungen erst vor wenigen Wochen auf meiner Fahrt zum Süden, der Routes des Alpes folgend, schauen.

Auf der Halbinsel S. Jacut de la Mer (Côtes du Nord) findet alljährlich am letzten Julisonntag ein Fest zu Ehren des heiligen Christophorus statt. Eine Menge Pilger nehmen daran teil, besonders viele Autofahrer, aber auch Flieger. Auch nach St. Christoph-du-Luat (Mayenne) kommen jedes Jahr Ende Juli oder Anfang August eine große Zahl von Wallfahrern in Autos, Kraftfahrzeugen, auf Fahrrädern. Auch hier findet nachmittags nach der Vesper wie bei St. Christoph in Paris-Javel eine Vorbeifahrt und Segnung der Verkehrsmittel statt. Eine ähnliche Zeremonie beginnt sich übrigens auch bei uns bei der St.-Christoph-Kapelle in Albaching, Bezirksamt Wasserburg a. I. bei München, mehr und mehr einzubürgern. Seit jüngster Zeit findet diese Benediktion auch an der St.-Maximilians-Kirche zu München an dem Feste des Heiligen folgenden Ende-Juli-Sonntag statt.

Sehr viele abendländische Künstler haben St. Christophorus, ebenso wie auch morgenländische Maler in ihren Schöpfungen dargestellt.⁵⁾ Die orientalische Legende kennt bekanntlich St. Christophorus nur als Soldaten mit einem Tier- (Stier-, Hund-, Löwen-) Gesicht. Die orientalische Kunst stellt ihn meist als Soldaten dar mit einem Kreuz oder einem blühenden Stock in der Hand. Merkwürdigerweise hat diese orientalische Darstellung, der also ursprünglich das Hinübertragen eines Kindes über einen Fluß vollkommen fehlt, auch in einem Fenster der Kathedrale von Angers aus dem 16. Jahrhundert ihren Nachhall gefunden.⁶⁾ St. Christoph hat hier ein Tiergesicht, trägt allerdings auch das Kind auf seiner Schulter. Diese Darstellung von Angers vereint also das morgenländische und abendländische Motiv. Seit dem 16. Jahrhundert findet dann das eigentliche St.-Christoph-Motiv (mit einem Kind auf der Schulter) auch seine Verbreitung im Orient. Die abendländische Kunst hat dieses St.-Christoph-Motiv sehr häufig in ihren Schöp-

⁵⁾ Vgl. Masseron a. a. O., S. 207; Ernst Konrad Stahl, Die Legende vom heiligen Riesen Christophorus in der Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts, I. Textband, II. Tafelband, München 1920.

⁶⁾ Vgl. Masseron a. a. O., S. 208; Chanoine Ch. Urseau, A propos d'un vitrail de la Cathédrale d'Angers, 1921; La Cathédrale d'Angers, Paris 1929.

fungen verherrlicht.⁷⁾ Ich erinnere nur an die zahlreichen Gravüren aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Unser deutscher Meister Dürer hat dieses Motiv gleichfalls fünf- oder sechsmal behandelt. Besonders bekannt ist seine Gravüre aus dem Jahre 1521.

Papst *Clemens I.* (um 100, 23. November) wird große Macht über das Wasser von der christlichen Legende zugeschrieben.

Dieser Schüler des Apostelfürsten soll der späteren Legende nach mit einem Anker um den Hals ins Meer geworfen worden sein. Deshalb wird er auch von der mittelalterlichen Kunst mit einem Anker um den Hals oder zu seinen Füßen dargestellt (vgl. K. Künstle, *Ikono-graphie der Heiligen*, Freiburg 1926, S. 165). Auf die Fürbitte des Heiligen erhielt eine Witwe ihr Kind zurück, das ins Meer gefallen war, wie ein Fresko aus dem 9. bis 11. Jahrhundert der Unterkirche zu St. Clemente in Rom zeigt. Nach einer anderen Legende soll er in seiner Verbannung auf dem Chersones eine starke Quelle eröffnet haben, um der Wassernot abzuhelpen.

Cuthbert von Lindisfarne (687, 20. März) soll, auf einer Insel lebend, oftmals Stürme besänftigt haben, weshalb er bei Seeleuten hohe Verehrung genießt.

Der heilige *Florian* (3. Jahrhundert, 4. Mai), einer der volkstümlichsten Heiligen von Süddeutschland, wird nicht bloß als Patron gegen Feuersgefahr, sondern auch in Wassernot angerufen, weil er in der Enns ertränkt, sein Leichnam aber wunderbar ans Land getragen wurde.

Der heilige *Franz Xaver* (1552, 3. Dezember) wird von den Schiffen wegen seiner vielen Seereisen verehrt, besonders aber auch, weil er auf der Fahrt von Japan nach Indien einen schweren Sturm besänftigt und das Schiff aus hoher See gerettet haben soll.

Der heilige *Goar* (575, 6. Juli) gilt im Rheinland als Patron der Schiffer, da er in seiner Einsiedelei am Rhein zwischen Oberwesel und Boppard lebte, wo heute die nach ihm benannte Stadt noch seine Erinnerung weiterführt. Durch seine Gastlichkeit gewann er der Legende nach besonders die anlandenden Rheinschiffer für den christlichen Glauben. Ein Fresko am Turm der Stiftskirche von St. Goar zeigt den Heiligen, einen ihn um Hilfe anflehenden Schiffer und eine von Dämonen verfolgte Frau. Darunter stehen die Worte: St. Goar, deren

⁷⁾ Vgl. auch H. H. Brindley, Notes on the mural paintings of St. Christopher in english churches, in The antiquaries journal, vol. IV, Juli 1924.

die vom Schiffbruch und ehrlichen Namen Notleidenden Patron. (St. Goar war der Legende nach beim Bischof Rusticus von Trier verdächtigt worden, konnte aber durch Wunder die Unbescholtenheit seines Lebens erweisen. So wurde er auch zum Nothelfer derer, die da unter Verleumdung leiden.)

Der heilige *Godehard* (1038, 5. Mai), geboren 960 in Reichersdorf bei Niederaltaich (Niederbayern), später dort Abt und schließlich Bischof von Hildesheim (1022 bis 1038), 1131 als erster Bayer heilig gesprochen, wurde einmal fast in ganz Europa, von Schweden bis Italien, von Frankreich bis zu den slawischen Ländern hochverehrt, zumal in Krankheiten aller Art wie als Schutzheiliger gegen Blitz und Hagel (vgl. Jos. Godehard Machens in Zeitschrift des Vereines für Heimatkunde im Bistum Hildesheim 1931). Uns interessiert hier vor allem, daß er in Mailand und am Lago Maggiore als Patron in Wassergefahr angerufen wird. Im Kupferstichkabinett in Mailand findet sich auch ein Stich, der die Wiedererweckung eines Ertrunkenen durch den Heiligen zeigt (vgl. Josef Müller-Salegg, Die Verehrung des heiligen Godehard in Mailand, in „Heimatglocken“ XI, 5, Beilage der „Donauzeitung“, Passau, Mai 1935. Den Hinweis verdanke ich dem Kommilitonen H. Riederer, stud. phil., München).

Johannes Lobedan (1264, 9. Oktober) soll bei stürmischen Nächten oftmals Seeleuten in ihren Gefahren mit einer Fackel den Weg gewiesen haben, und wird deshalb von ihnen als Schutzheiliger verehrt.

Johannes Nepomuk (1393, 16. Mai) wurde bekanntlich in der Moldau ertränkt und wird seit langem als Patron der Brücken wie auch als Helfer in Wassernot verehrt. Um nur einige lokale Kulte zu nennen, so trägt die Ludwigsbrücke bei Passau seine Statue. Hunderte von Brücken in bayrisch-österreichisch-böhmischen Landen sind mit seinen Bildern geschmückt. In Oberaudorf am Inn wird Johannes Nepomuk als Patron gegen die Überschwemmungen des reißenden Gebirgsstromes verehrt. Die dortige Pfarrkirche zeigt ein Gemälde, wie der Leichnam des Heiligen aus der Moldau geborgen wird, eine Szene, die bekanntlich Fürst in seinen Darstellungen verewigte (vgl. die Reproduktion von Hanfstaengl). Auch in Diessen am Ammersee kündigt eine Statue die Verehrung dieses Heiligen, ebenso auf der Hochbrücke zu Dingolfing.

Julianus Hospitator (313, 29. Januar) soll einen Reisenden über einen Strom, der bei seiner Hütte vorbei-

floß, getragen haben und ward so zum Patron in Wassernot.

Leo, Bischof von Bayonne (900, 1. März), erfreut sich besonderer Verehrung von seiten mancher Seeleute, weil spanische Seeräuber, die ihn ermordet hatten, einem schweren Sturm zum Opfer fielen.

Luglius und Luglianus, zwei hibernische Königsöhne (705, 23. Oktober), haben der Legende nach, als sie aus Liebe zu Gott auf Thron und königliche Ehren verzichteten, auf ihrer Überfahrt von England nach Frankreich einen Sturm beruhigt und werden deshalb in Seenot angerufen.

Malo, Bischof von Aleth (565, 15. November), soll als Kind am Meeresufer ruhig geschlafen haben, ohne von der Brandung gefährdet worden zu sein. So genießt er das Vertrauen der Schiffer.

Maria von Cervellon in Katalonien (1290, 19. September) soll des öfteren Seestürme besänftigt haben, oft zu Ertrinkenden wie auf festem Lande über das Wasser gekommen sein und sie gerettet haben. So verstehen wir, daß sie von Schiffen in Seenot um Hilfe angefleht wird.

Der heiligen *Matrona von Capua* (11. Jahrhundert, 15. März) Leichnam war in Thessalonike beigesetzt worden. Später holten ihn Christen und brachten ihn auf ein Schiff. Ein gewaltiger Sturm trieb dasselbe trotz aller Mühe der Seeleute an die spanische Küste bei Barcelona. Dort wurde der Leichnam der Heiligen in einer Kirche auf einem nahen Berge beigesetzt und sie gilt heute zumal in Spanien als Patronin in Seenot.

Maximus, ein Schüler des bekannten heiligen Martin von Tours (463, 20. August), kam einst, wie die Legende berichtet, auf sinkendem Kahne auf der Saone in Lebensgefahr, konnte aber durch ein Wunder das Ufer erreichen und so ward er zum Patron in Wassernot.

Mesmin (Maximin) von Verdun (520, 15. Dezember) beruhigte durch sein Gebet einen Sturm auf der Loire, der ein Getreideschiff dem Untergang nahe brachte, und ward so zum Schutzherrn der Schiffer.

Maximin, Bischof von Trier (349, 29. Mai), soll einem Friesen, der den Heiligen sehr verehrte, während eines Sturmes auf dem Meere erschienen sein, und alsbald sei tiefe Stille eingetreten. So verehren ihn die friesischen Schiffer als ihren Schutzheiligen.

Der heilige *Michael* soll am Monte Gargano an der Küste Apuliens als Patron der Seefahrer verehrt werden (Mitteilung von Dr Konstantin Sauter, München).

Der Apostel *Petrus* (67, 29. Juni) wird von Fischern und Seefahrern als Schutzherr verehrt wegen seines reichen Fischfanges. Im bayrisch-schwäbischen Lande verehren die Fischer des Ammersees wie auch des Chiemsees den heiligen Petrus als ihren Schutzheiligen. Am 29. Juni findet nach herkömmlichem Frühschoppen feierlicher Kirchenzug zum Hochamt und dann Generalversammlung des Fischervereines statt. In Diessen am Ammersee bewegt sich der Zug zur Friedhofskirche St. Johannes Baptist, in der sich ein eigener Altar zu Ehren des heiligen Petrus und Paulus befindet.

In Nizza (Südfrankreich) wurde früher zu Ehren des heiligen Petrus an seinem Feste von Fischern und Schiffen eine Barke verbrannt.

Der Märtyrer *Petrus* (1152, 29. April) beruhigte oftmals der frommen Überlieferung nach heftige Stürme auf dem Ozean und ward so zum Nothelfer in Seenot.

Petrus Conzales (1248, 15. April) suchte besonders Seeleute zum Christentum zu bekehren, rettete auch einmal der Legende nach einen Matrosen vom Ertrinken. Nach dem Berichte von Seefahrern zeigte er sich bei Stürmen oftmals auf den Masten und Rahen mit einem grünen Licht in der Hand und beruhigte so die See, weshalb ihm als Patron in Seenot auch das Elmsfeuer zugeeignet wird. Er heißt manchmal auch Elmo. Die christliche Kunst gibt ihm Fische als Attribut.

Der Abt *Plazidus* (541, 5. Oktober) wird von Seeleuten gleichfalls als ihr Schutzherr angerufen. Beim Wasserholen soll er einst in einen See gestürzt, vom heiligen Maurus aber wunderbarerweise vom Ertrinken gerettet worden sein.

Raphael, der Erzengel (24. Oktober), gilt allgemein als Patron der Reisenden, speziell auch der Fischer und Seefahrer, weil er dem Tobias half, einen riesigen Fisch im Euphrat zu fangen.

Restitutus, Bischof von St. Paul-Trois-Chateaux (1. Jahrhundert, 7. November), soll der Legende nach mit Lazarus, Magdalena und Martha von Juden in einem segel- und ruderlosen Boote ins Meer gestoßen worden, durch göttlichen Beistand aber glücklich in Marseille gelandet sein. Er wird vor allem von den Frauen der Seeleute verehrt.

Des heiligen *Romanus*, eines Priesters von Blaye (385, 24. November), Reliquien wurden am Ufer der Garonne bei Bordeaux beigesetzt, wo ihn auch die Schiffer als besonderen Helfer in Seenot anrufen.

Sananus (Seznus) (6. März) soll der Legende nach mehrere bei einem Schiffbruch ertrunkene Personen wieder zum Leben erweckt haben, ein anderes Mal mit seiner Mutter in Ermangelung einer Brücke zu Fuß über einen Fluß gegangen sein. So ward er zum Helfer in Wassernot.

Der heilige *Simeon* gilt gleichfalls als Schutzpatron für Seefahrer. Gar manche Schiffe tragen auch seinen Namen wie etwa am Rhein.

Des heiligen *Valericus* (619 oder 622, 1. April) Reliquien ruhten in einer Kapelle auf dem Kap Horn. 1066 wurde hier die Flotte Wilhelm des Eroberers von heftigen Stürmen zurückgehalten. Als man das Reliquienkästchen auf das Schiff trug, beruhigte sich der Sturm. Später sollten die Reliquien des Heiligen nach Leucone übertragen werden. Da erhob sich ein gewaltiger Sturm, der das Schiff mit dem kostbaren Schatze dem Untergang nahe brachte. Zwei vornehme Christen trugen das Reliquienkästchen dann über das Meer, in dem sich eine Gasse bildete, zum Lande. So ward er zum Schutzherrn der Seefahrer.

Des heiligen *Vincentius* von Saragossa (304, 22. Januar) Leichnam wurde der Legende nach ins Meer geworfen, von den Wellen aber wieder ans Land getragen, wo ihm die Wogen ein Grab aushöhlten. Seefahrer rufen auch ihn in ihren Nöten an.

Auch *Wolfgang*, Bischof von Regensburg (994, 31. Oktober), gilt als Schutzherr in Wassergefahren.

Von *Wulfram von Sens* († 695) berichtet die Legende, auf der Überfahrt nach Friesland wäre dem ihn begleitenden Diakon ein Kelchdeckel ins Meer gefallen. Wulfram hieß ihn seine Hand in die Richtung halten, wohin der Deckel gefallen war; durch sein Gebet bewirkte er, daß der Kelchdeckel wieder durch die Luft in die Hand des Diakons zurückflog. In Friesland soll er drei kleinen Kindern, die einem dortigen uralten Brauchtum zufolge als Opfer ins Meer geworfen worden waren, wieder das Leben zurückgegeben haben.

Auch sonst kennt die christliche Legende noch mancherlei *Nothelfer in der Gefahr des Ertrinkens* in Flüssen u. s. w., so den heiligen *Adjutor* (1131, 30. April), der auch als Patron der Schwimmer verehrt wird.

Bischof *Hildebert von Meaux* (680, 27. Mai) wird ebenfalls in Wassergefahr angerufen.

Hyacinth von Polen (1257, 16. August) wird besonders in Polen, Litauen und Kiew als Patron in Wasser-

gefahr verehrt, weil er einen Ertrunkenen ins Leben zurückgerufen haben soll.

Johannes von Urtica (Ortega 1143, 2. Juni) soll ein dem Ertrinken nahes Kind auf die Hilferufe seiner angst-erfüllten Mutter hin gerettet haben und wird so in ähnlicher Lage als Schutzherr angefleht.

Erzbischof *Romanus von Rouen* (639, 23. Oktober) soll die Seine durch sein Gebet bei Überschwemmungen wieder in ihr Flußbett zurückgebannt haben.

Um *Ertrunkene aufzufinden*, wird besonders die bereits erwähnte heilige *Catharina von Alexandrien* angerufen. In Doullens und anderswo wird dabei das Rad, das gewöhnlich von der christlichen Kunst der Statue der Heiligen beigegeben ist, ins Wasser geworfen. Wo der Ertrunkene ruht, soll es in die Tiefe sinken und so die Stelle andeuten.

Als spezielle Helfer in *Kriegsnot* werden in der christlichen Kirche besonders verehrt der heilige *Georg*, der Großmartyrer (303, 24. April). Aus Kappadokien, bezw. Lydda in Palästina stammend, fiel er als Hauptmann der Legende nach der diokletianischen Verfolgung zum Opfer. Das Dunkel, das über seine näheren Lebensumstände gelagert ist, vermögen wir wohl nie völlig zu enthüllen. Der jugendliche, unbesiegbare Held wurde zum volkstümlichen Patron der Soldaten (Kavallerie), Ritter, Kreuzfahrer, Schützen und Waffenschmiede, wie auch der Bauern, zum Schutzherrn gar vieler Ritter- und Kriegerorden, zum Patron von England (seit 1222). An seinem Feste, das seit dem frühen Mittelalter bis zur Gegenwart vom gläubigen Volke mit besonders warmer Anteilnahme gefeiert wird, finden gar vielfach Pferdeumritte statt, ihm zu Ehren werden auch noch mancherorts Drachenstichspiele aufgeführt,⁸⁾ so in Furth i. W., ebenso auch Umritte wie in Traunstein u. s. w.

Auch *St. Sebastian* wurde zum Patron der Krieger, der Schützengesellschaften (wie auch zum Nothelfer gegen Pest) und erfreut sich seit ältester Zeit hoher Verehrung im christlichen Volke. Der Legende nach soll dieser aus Mailand oder Narbonne in Gallien stammende Hauptmann der kaiserlichen Leibgarde gleichfalls unter Diokletian um 287 gemartert worden sein. Von mauritanischen Bogenschützen soll er im Kolosseum zu Rom mit tausend Pfeilen durchbohrt und schließlich mit Keulen zu Tode gestäupt worden sein. Sein Leichnam wurde

⁸⁾ Vgl. meine Schrift: Das Drachenwunder des heiligen Georg in der griechischen und lateinischen Überlieferung, Leipzig 1911.

dann an der Via Appia ad Catacumbas beigesetzt. Die christliche Kunst stellt diesen Heiligen, dessen Gedächtnistag am 20. Januar gefeiert wird, seit der Renaissance gewöhnlich nackt, nur mit einem Lendentuch bekleidet, an eine Säule gebunden, mit Pfeilen durchbohrt, dar.

Neben diesen beiden hochgefeierten Schutzheiligen verehrte die christliche Kirche auch noch andere Patrone der Soldaten, so *Adrian von Nikomedien* (310, 8. September), der unter Maximian-Galerius Hauptmann der kaiserlichen Garde war.

Weiterhin *Demetrius von Saloniki* (303, 8. Oktober). Als Prokonsul begünstigte er die Christen, weshalb er selbst in Rom zum Tode verurteilt wurde. Aber an der Spitze seiner Getreuen vertrieb Demetrius seine Feinde aus Thessalonike. Lanze und Pfeil sind ihm von der christlichen Kunst als Attribute beigegeben.

Ignatius von Loyola (1556, 31. Juli) war in seiner Jugend Soldat. 1521 bei Pampeluna verwundet, wurde er auf Schloß Loyola gebracht und hier durch die Lektüre frommer Bücher zum Verzicht auf das Soldatenleben, zur Weihe seines ganzen Wesens an den himmlischen König bestimmt.

Martin von Tours (397, 11. November) war von seinem Vater in jugendlichen Jahren wider seinen Willen zum Heeresdienst gezwungen worden und machte als Soldat gar mancherlei Kriege mit. In Amiens ließ er sich taufen und teilte dann, wie die Legende berichtet, seinen Mantel mit einem armen Bettler. In der Bekehrungsarbeit Galliens erwies er sich als mutiger Kämpfer gegen Unglaube und Götzendienst. Sein Kult hat sich bekanntlich von Gallien aus rasch über das neu erstehende Frankenreich verbreitet und durch die fränkische Mission auch bei den übrigen germanischen Stämmen (Alemannen, Bajuwaren u. s. w.) schnell eingebürgert. Martin wurde zu einem der volkstümlichsten Heiligen der frühchristlichen Germanenzeit, dessen Verehrung von mancherlei Brauchtum umrankt, bis zum heutigen Tag in Süddeutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz, Spanien, England und Frankreich weite Verbreitung und innige Beliebtheit beim Volke gefunden hat.

Mauritius (286 oder 298, 22. September) war Hauptmann der sogenannten Thebaischen Legion, die unter Diokletian im Rhonetal und am Genfer See zum großen Teil gemartert wurde, da sie die üblichen Opfer an die römischen Gottheiten und den Kaiser verweigerte.

Auch *Michael*, d. i. wer ist wie Gott, Erzengel und Gottesstreiter (29. September), genießt im christlichen Heere große Verehrung.

Theodorus von Heraclea (316, 7. Februar), römischer Feldherr in Bithynien, wurde Christ und in Heraclea enthauptet. Ob seiner Standhaftigkeit, seines Bekennermutes wurde dieser Offizier zum Patrone des Soldatenstandes.

Auch weibliche Helferinnen in Kriegsnot kennt die christliche Legende, so *Angadrema* (7. Jahrhundert, 14. Oktober), Äbtissin und Patronin von Beauvais. Ihre dort in der Michaelskirche ruhenden Reliquien sollen die Stadt des öfteren in Kriegsgefahr gegen Normannen, Engländer und Burgunder geschützt haben.

Elisabeth, Königin von Portugal (1336, 8. Juli), die große Friedensstifterin zwischen ihrem Gemahl und Sohn, als die beiderseitigen Heere sich schon kampfbereit gegenüberstanden, wird in Portugal als Schutzherrin der Krieger verehrt.

Genoveva von Paris (512, 3. Januar) wird als Patronin in Zeiten der Belagerung angerufen. Als Attila Paris belagerte und großer Schrecken die Bevölkerung ergriffen hatte, soll auf das Gebet der Heiligen hin das große Wunder geschehen sein, daß die Hunnen zur großen Freude der Bevölkerung abzogen, ohne die Stadt gebrandschatzt zu haben.

In jüngerer Zeit überstrahlte mit der allgemeinen Weltverbreitung des Marienkultes *Maria, der Meeresstern*, weit alle bisher genannten Schutzpatrone in Wasser-, See- und Kriegsnot. Gar viele Heiligtümer sind ihr zu Ehren in den Küstenstädten aller christlichen Länder errichtet worden. Zu ihren Gnadenkirchen wallfahren dankerfüllte Krieger und Seeleute, um dort ihre Votivgaben darzubringen. Eines der bekanntesten dieser Heiligtümer ist die päpstliche Basilika *Notre Dame de la Garde* mit ihrer vergoldeten Marienstatue, mit dem Kinde auf hochragendem Turme über fast völlig kahler Bergeshöhe, zu deren Füßen sich die geschäftig belebte Handelsstadt *Marseille* mit ihren weiten Hafenanlagen und ihren 803.000 Einwohnern ausbreitet. Ich habe dies Heiligtum zum erstenmal 1914 unmittelbar vor Kriegsausbruch besucht auf meiner damals geplanten, durch die kriegereischen Ereignisse aber dann auf der Höhe von Kreta abgebrochenen Studienfahrt nach Deutsch-Ostafrika an Bord des Dampfers „General“. Meine Studienreisen nach Indo-China, Abessinien und Persien (1933, 1934 und 1935) nahmen gleichfalls hier ihren Ausgang. Jedesmal

habe ich droben in der Basilika, die vom Morgensonnenglanz umstrahlt, einen wundervollen Blick über das leuchtende blaue Mittelmeer gewährt, die heilige Messe gelesen und meine Fahrten unter den Schutz der Patronin der Seefahrer gestellt. Von der Decke des Heiligtums hängen eine Menge von Schiffsmodellen aller Art, vom Segelschiff und Ruderboot bis zum Ozeanriesen, Panzerkreuzer und U-Boot. Auch Flugzeuge in miniature künden der Gottesmutter, daß sie von Piloten um Schutz angefleht oder in Dankbarkeit ihr diese Votivgaben geweiht wurden. An der rechten Seitenwand sind eine Menge Degen, Helme und Kriegsauszeichnungen als Votivgaben aufgehängt. Im Heiligtum finden sich immer große Scharen von Betern und Pilgern, die ihre Seefahrten oder ihre Angehörigen draußen auf hohem Meere der Gottesmutter anempfehlen. Als wir 1933 bei der Ausfahrt von Marseille eben am Chateau d'If in ruhiger Fahrt vorüberglitten, kniete beim letzten Ausblick auf Notre Dame de la Garde ein junger französischer Kolonialoffizier, der von der Militärschule der Metropole in seine Tonkinische Heimat zurückkehrte, unbekümmert um andere Passagiere nieder und bekreuzte sich vor der Schutzherrin der Seefahrer. Wie Notre Dame de la Garde künden noch gar viele andere Heiligtümer das tiefe Vertrauen, das christliche Seefahrer und Krieger auf Maria als Helferin in See- und Kriegsnot setzen. In Boulogne sur Mer, dem bekannten französischen Hafen, wird alljährlich am ersten September-Sonntag eine große Muttergottesprozession abgehalten, an der sich im vorigen Jahre 60.000 Franzosen beteiligten. Diese uralte Prozession stammt aus dem Jahre 636. Damals landete der Legende nach eine fremde Barke mit der Muttergottesstatue im Hafen. Matrosen tragen seitdem alljährlich diese Statue ihrer Schutzpatronin in feierlicher Prozession durch die Stadt.

Nach Altötting, Kevelaer und zu anderen Marienwallfahrtsorten pilgern bekanntlich Veteranen- und Kriegervereine, um dort ihren Dank für die in Kriegsnot erfahrene Hilfe der Gottesmutter zu bekunden. In den Jahren des Weltkrieges haben sich gleichfalls viele Soldaten wie ihre Angehörigen dorthin verlobt, um Rettung aus Kriegsgefahr durch die Fürbitte Mariens zu erhalten. Ähnlich wallfahrten auch in anderen Ländern soldatische Verbände zu dortigen Heiligtümern wie etwa nach Maria Einsiedeln und Lourdes. Hierhin fand im vorigen Jahre eine internationale Kriegerwallfahrt von 80.000 ehema-

ligen Frontsoldaten aus 19 Nationen statt, die heuer Rom als Ziel ihrer Pilgerfahrt erwählte.

In unserer bayrischen Heimat brachten auch manche Fischer und andere Personen für ihre Errettung aus der Gefahr des Ertrinkens in Andechs zur Erfüllung ihres Gelübdes ihre Opfer dar. Unter den vielen Votivtafeln, die sich in der dortigen Marienwallfahrtskirche (mit Nebenpatron St. Nikolaus) im Durchgang zum Klosterhof oder im Aufgang zum Turm befinden, und in allen möglichen Anliegen und Nöten hieher versprochen wurden, schauen wir auch manche, die durch Bild und Schrift davon erzählen, wie Fischer und andere Leute angesichts des Todes in den Wellen des Sees zur heiligen Jungfrau um Hilfe riefen und Rettung fanden. So Votivtafeln aus den Jahren 1746, 1803, 15. Juli 1857.

Die Verehrung Mariens als Retterin aus Seenot ist uns schon im Mittelalter vielfach bezeugt. So findet sich in der Sammlung der Marienlegenden des Boto von Präfening († um 1170), Nr. 19 und Nr. 27, ein entsprechendes Zeugnis (liber de miraculis sanctae Dei genetricis Mariae, ed. Bern. Pez, Viennae 1730, p. 305 ff.; vgl. H. Günter, Die christliche Legende des Abendlandes, Heidelberg 1910, S. 43, 45). Maria breitet schützend ihren Mantel um die gefahrenbedrohten Schiffer. Das gleiche Motiv findet sich auch in der Sammlung des Anglo-Normannen Willame Adgar (12. Jahrhundert), herausgegeben von Karl Neuhaus in Försters „Altfranzösische Bibliothek“ 9 (1886). (Diesen Hinweis wie auch einige Angaben über die Verehrung der Dioskuren verdanke ich dem Kommilitonen stud. phil. Anton Fingerle.)

Wie im Katholizismus lebt auch in *anderen Weltreligionen* das gleiche Vertrauen auf eine höhere Macht in See- oder Kriegsnot. Meine Studienfahrt zum Fernen Osten 1933 gab mir dafür zwei interessante Beispiele. In *Japan* besuchte ich am 8. September den berühmten *Kompira-Tempel* bei Kotahira auf der Insel Shikoku. Auch dieser Tempel ist einer Schutzgottheit des japanischen Buddhismus für Seefahrer, Reisende und Krieger geweiht. Die Gottheit, deren Verehrung sich von Indien her mit der Lehre des „Erleuchteten“ über die ganze fernöstliche Welt verbreitet hat, ist schwer zu identifizieren. Im japanischen Wort Kompira klingt ihr Sanskritname „kumbhira“ nach. Das Wort bedeutet Krokodil. Möglicherweise ist aus einer ursprünglichen Verehrung dieses gefährlichen Tieres, um sich vor Schaden vor ihm zu bewahren, eine Personifizierung als Daimon oder Gott-

heit, und zwar im Sinne einer vor Unheil schützenden Gottheit erfolgt, ein religionsgeschichtlicher Entwicklungsprozeß, wie wir ihn auch bei Kuan yin, der Göttin der Barmherzigkeit, aus einem kinderfressenden Dämon (Hariti) verfolgen können (vgl. meine Abhandlung über Kuan yin, Maria des Ostens, in „Umweltsbeeinflussung der christlichen Mission“, München 1933, S. 133 ff.). Kompira gilt als Berggöttin, auch als Hüterin des königlichen Palastes, nach anderen Legenden erscheint sie als Krokodil oder Alligator im Ganges, nach wieder anderen ist sie eine Inkarnation Buddhas. Der autochthone japanische Shintoismus, der bekanntermaßen seit der Ära des Kaisers Meiji (1867—1912) den landfremden Buddhismus zu verdrängen sucht, identifiziert die Gottheit mit Susa-no-wo, dem Bruder der Sonnengöttin Amaterasu, oder mit einer anderen, gleichfalls in mythisches Dunkel gehüllten japanischen Gottheit „Kotohira“. Mit mir stiegen am 8. September — es war gerade das Tempelfest Shiogawa Matsuuri — eine Menge weißgekleideter Pilger mit ihren weißen Strohhüten, ihrem Pilgerstab und Gamaschen und mit ihren wenigen in ein Tuch (huroshiki) gewickelten Habseligkeiten zum Heiligtum, das in prächtige Bergwälder eingebettet liegt, empor. Besonders fielen mir die vielen Matrosen und Soldaten auf, die unter Führung ihrer Offiziere den Tempel vor ihrem Ausmarsch zum chinesischen Kriegsschauplatz besuchten. In der Tempelwandelhalle, der Ex-Voto-Halle, schauen wir eine Unmenge von Schiffsmodeilen von der Decke herabhängen, kitschige Gemälde von Schiffen aller Art (Kriegsschiffe, Segelboote, Kreuzer in aufregendem Kampfe, über denen Flieger kreisen), Photos von einem Schulschiff mit seiner jugendlichen Besatzung, von Matrosen eines Kreuzers, von einzelnen Seefahrern, von ganzen Familien, die sich hieher versprochen haben, Anker, Rettungsringe, Stücke von Schiffstauen, Muscheln u. s. w. Nahe bei dieser Halle befindet sich ein Bronzepferd, von einem Gitter umgeben. Seine Nase reiben die frommen Pilger mit ihren Händen ab, so daß sie in leuchtendem Glanze infolge des ständigen Abreibens erstrahlt. Dann reiben die Frommen eine schmerzende oder kranke Stelle ihres Körpers, um dadurch Heilung zu gewinnen. Das früher völlig buddhistische Heiligtum, der Sage nach eine Gründung des viel verehrten Kobo Daishi aus dem 9. Jahrhundert, wurde seit etwa 1872 mehr und mehr shintoisiert. Es ist sehr sauber gehalten und zählt mit zu den meistbesuchten Pilgerstätten des Sonnenursprungslandes. Alljährlich

kommen rund eine Million Pilger hieher. Sie nehmen sich gerne auch Amulette (Ofuda) mit, die von den Kanushi, den Shintokultdienern, geweiht und ihnen verkauft werden. In See- und Kriegsnot tragen sie diese bei sich, um gegen Gefahren aller Art gefeit zu sein. In den Verkaufsläden beiderseits der zum Bergheiligtum emporführenden Steintreppe kaufen sie Andenken aller Art (Götterbilder, Löffel aus Holz [Cleyera japonica], Pferdchen, Becher, Teller, Schälchen, Trompeten, Muscheln, Schweißtücher, Pilgerstöcke, Rosenkränze und ähnliches). In ganz Japan finden sich noch eine Menge anderer Kompira-Tempel, meist Nachbildungen dieses wundervoll gelegenen Zentralheiligtums.

Die *altjapanische Mythologie* des Kojiki kennt übrigens auch Susa no wo als Beherrscher der Meere sowie eine eigene Gruppe von Meeresgottheiten mit ihrem Oberhaupt Oh wata tsu mi, „großer Meeresbeherrscher“, der das magische Flut-Steige- und Flut-Sink-Juwel, das dann zum Amulett wurde, besaß, und Shio dzuchi, den „Alten der Salzflut“. Diese Meeresgötter werden in Menschen- oder Drachengestalt vorgestellt. Meerestiere und Fische sind ihnen untergeben, Krokodile und Haie ihre Boten. Später wurden diese Meergottheiten besonders in Suminoye in Settsu als Beschützer der Seefahrer verehrt. Seit dem japanischen Mittelalter findet dann der Ryobu-Shinto-Gott Sui tengu, d. i. „Wasser-tengu“, besondere Verehrung als Nothelfer in Wassergefahr. In ihm lebt noch der altindische „Saiten“ (sanskrit Varuna) weiter. Er wird den im Altertum berühmten Meergöttern von Sumiyoshi bei Osaka beigesellt. Als dann 1185 der kindliche Kaiser Antoku mit seiner Amme bei Shimonoseki im Meere ertrank, wurde auch dieser noch mit ihm identifiziert. So wird er vielfach unter dem Bilde der Amme „Suke no tsubone“ mit dem kindlichen Kaiser auf dem Arme dargestellt.

In Ise wie im Kompiraschrein schneiden sich Fischer und Soldaten Rindenstücke der prächtigen, hohen Kryptomerenbäume ab, um sie als Amulette gegen Kriegs- und Wassernot bei sich zu tragen. Seit neuester Zeit schützt man deshalb den unteren Teil dieser Bäume durch Strohgewinde oder ähnliches gegen diese Beschädigungen von Seite der Pilger.

Die Neuseeländische Mythe kennt Taniri Matea als Vater der Winde und Stürme, als Meergott, der die See in gewaltige Aufregung bringt.

Wenige Wochen später besuchte ich am 28. September auf der Insel *Makao* mit ihrer portugiesischen Handelskolonie (seit 1557), nahe bei Canton, ein chinesisches Heiligtum, das wiederum einer Schutzherrin für Seefahrer geweiht ist. Die Göttin *Ama* oder *Tien how*, d. i. Himmelskönigin, Himmelsmutter, genießt hier das Vertrauen und die Verehrung der Seeleute in dem unmittelbar an der Küste gelegenen Heiligtum *Ma Kok Miu*. Dieser Tempel stammt bereits aus der vorportugiesischen Zeit, als nur Chinesen hier wohnten. (Auch heute sind außer etwa 3000 Portugiesen rund 150.000 Chinesen hier ansässig.) Insel und Ort erhielten von der Göttin *Ama* auch ihren Namen (eigentlich *Amagau*). Ein mächtiger Findlingsblock im Tempelhof zeigt eine rohgearbeitete Dschunke, ein anderer ein Segelschiff in grau-gelber Farbe aufgemalt. Wir sind ja in einem Heiligtum der Helferin in Seenot. In den verschiedenen Abteilungen des weitausgedehnten Tempels schauen wir auch manche Motivweihegaben. Immer aufs neue kehrt das reichgeschnitzte Bild der *Ama* in den einzelnen Abteilungen wieder. Davor stehen gewöhnlich prächtig geschnitzte Opfertische mit den üblichen chinesischen Leuchtern aus Zinn oder Eisen, Räuchervasen aus Bronze, Messing oder Ton mit Bündeln von Weihrauchstäbchen, Papierlampen. Rote Seidenstreifen mit goldenen Verzierungen, sakrale Löwen bilden den Schmuck. Trommeln und Gong begleiten die sakralen Handlungen. Holzköcher mit Stäbchen dienen zum Loswerfen. Eine Weiheinschrifttafel trägt die chinesischen Bildwortzeichen: „So wie du betest, werden deine Wünsche erfüllt.“ Wir weilen hier in einem Hauptheiligtum der chinesischen Volksfrömmigkeit. In Scharen finden sich auch hier Pilger ein, für deren nächtliche Unterkunft eigene Gästehallen erbaut sind. Eine dieser Hallen ist jetzt in eine Tagesschule umgewandelt worden. Das eigentliche Heiligtum wagte indes die moderne, weniger religionsfreundliche Atmosphäre der Jungchinesen nicht zu berühren. Der palmenbeschattete Tempel liegt mit seinen verschiedenen Abteilungen am Abhang eines Berges. Auf meinem Rundgang beobachtete ich eine Frau, die ihr Kind auf den Rücken gebunden, ihre besondere Andacht vor einem Baum verrichtete. Sie rieb ihn ab, stellte Schälchen mit Früchten und Trankopfer nieder, entzündete Weihrauchstäbchen und schüttelte ihre gefalteten Hände. Vielleicht betete sie für ihren Mann, der auf gebrechlicher Dschunke dem Fischfang oblag oder eine Seereise machte. (Noch andere

Erweise von Baumkult fanden sich an Bambusstauden, an denen eine Menge weißer Zettel angeheftet waren, in naiver Weise auch Kinder angemalt waren, also Fruchtbarkeitszauber.)

Wir sehen so, daß die Verehrung von Schutzpatronen in Wasser-, See- und Kriegsnot bei den verschiedensten Religionen, den Menschen verschiedenster Rasse sich in allen Zonen und zu allen Zeiten findet. Gar oft wird behauptet, daß manche der genannten christlichen Patrone vorchristliche antike Schutzgottheiten abgelöst hätten, mit denen sie in genealogischer Verwandtschaft stünden. Dies läßt sich indes nirgends bestimmt erweisen, auch nicht, wenn uns etwa die gleichen Attribute hier wie dort begegnen. Wir sehen nur, wie gemeinsame Veranlagung des Menschen aller Rassen und Zeiten, gemeinsame Urempfindungen von Furcht und Hoffnung die gleichen Ideen auf verschiedenen Kulturstufen, in verschiedenen religiösen Schichten erstehen lassen. Diesem Vertrauen liegt der Glaube an die Analogiewirkung zugrunde. Hat der Schutzheilige einmal in einem bestimmten Falle geholfen, so kann er auch jetzt Schutz und Hilfe verleihen. Deswegen anzunehmen, daß etwa Merkur als heiliger Georg umgestaltet, umgedeutet weiterlebt, wäre ein Trugschluß. Für die Parallelentwicklung (Konvergenz) gleicher Motive, gleicher Ideen, unabhängig voneinander, sind ja gar mancherlei Beweise erbracht worden. Ich möchte aus meiner eigenen Beobachtung einen gleichfalls interessanten Beleg hiefür anführen: In Sapporo auf Hokkaido (Nord-Japan) ließen fromme Buddhisten an einer Eisenbahnkrümmung, wo sich Selbstmörder gerne vor den Zug werfen, eine große Buddhastatue errichten, um dadurch diese Unglücklichen vor ihrem verhängnisvollen Schritte zurückzuhalten. In ähnlicher Weise plante man in München auf der bekannten Selbstmörderbrücke bei Großhesselohe schon lange ein Kreuz aufzustellen, dessen Anblick die erschütterten Seelen der Lebensmüden vor dem Sturze in die Tiefe bewahren sollte. Seit einiger Zeit will ein leider allzu kleines, und darum wenig beachtetes Gemälde den gleichen Zweck erfüllen: Eine lebensmüde, junge Frau sitzt auf einem Felsen an den Isarabhängen, angesichts der Eisenbahnbrücke. Neben ihr steht ein Kreuz mit dem Erlöser, darunter die Worte: „Hör meine Bitt', halt ein den Schritt.“ Sicherlich ist der Gedanke in Sapporo wie in unserer Heimat völlig unabhängig voneinander im Herzen frommer Menschen erwacht und ohne

jegliche gegenseitige Abhängigkeit zur Ausführung gebracht worden. Dies Beispiel möge uns mit vielen anderen gemahnen, auf dem Gebiete religionsgeschichtlicher und volkskundlicher Forschung uns vor allzu leichten Trugschlüssen — und mögen sie vielleicht auch noch so nahe liegen — zu hüten.

Bei aller gemeinsamer psychologischer Grundlage bleibt eben doch der wesentliche, grundlegende Unterschied zwischen christkatholischer Verehrung von Schutzpatronen in Wasser-, See- und Kriegsnot und der Anrufung analoger nichtchristlicher Helfer in ähnlichen Gefahren bestehen. Auch hier gilt das Axiom: „*Si duo faciunt idem, non est idem.*“ Wer in den Grundsätzen der christlichen Heiligenverehrung Bescheid weiß, bleibt sich bewußt, daß unsere Heiligen nur die Vermittler, die Fürsprecher sind, um uns göttliche Hilfe in Nöten aller Art zu erflehen, nicht aber wie die heidnischen Retter, vergottet, aus eigener Kraft selbst Hilfe gewähren können. Wer nur rasch hin und oberflächlich nach den äußeren Erscheinungsformen wie den Äußerungen volkstümlichen Brauchtums, volkhafter Frömmigkeit urteilt, übersieht diesen grundlegenden Unterschied gar leicht, dessen sich auch die einfach-schlichten Volkskreise in ihrem Innersten doch stets bewußt bleiben. Auch unser christliches Volk weiß sich getragen von der schützenden Vaterhand des einen ewigen Gottes, dessen Erbarmen uns die fürbittenden Heiligen nur zu erflehen vermögen.

Leider weiß der rationalistische Geist unseres Zeitalters mit der Industrialisierung, Mechanisierung und Motorisierung des Verkehrs und dem Vertrauen des modernen Menschen auf seine eigene Kraft vielfach dem tieferen Sinne der alten, bzw. mittelalterlichen Schutzheiligen-Idee nichts mehr abzugewinnen. Erst jüngst sagte mir ein Schiffer auf dem Starnberger See auf meine Frage nach dort verehrten Schutzheiligen für Wassernot: „Wir kennen solche Schutzpatrone nicht mehr. Sie können uns ja doch nicht helfen.“

Gleich anderem katholischen Brauchtum ist auch die Verehrung von Schutzpatronen in Wasser- und Kriegsnot in jenen deutschen Landen, wo die Reformation zum siegreichen Durchbruch kam (wie etwa am Bodensee), fast gänzlich erloschen. In Altbayern, Österreich, Tirol, am Rhein, in Schlesien blieb es jedoch bis heute in Blüte (ähnlich wie etwa in der Bretagne im Vergleich zum übrigen Frankreich).

Für freundliche Mitteilung über die lokale Verehrung dieser hier genannten oder sonstiger Patrone für Wasser-, See- und Kriegsnot, über das um ihre Persönlichkeit oder ihre Feste rankende Brauchtum wäre ich allen volkskundlich interessierten Kreisen, vor allem der hochwürdigen Geistlichkeit sehr zu Dank verpflichtet.

Pastoralfälle.

(Erzwungene Trauung.) Titius lernte anlässlich eines Ausfluges am Pfingstsonntag 1923 die fünfzehnjährige Ernestine kennen; es entwickelte sich eine Freundschaft, die bald intimere Formen annahm. Ein halbes Jahr später kam Titius — er stand im vierten Semester der Medizin — zu Besuch in die Familie von Ernestine, die ein Landhaus bewohnte. Während nun die Angehörigen zur Sonntagsmesse gingen, blieb Ernestine wohl absichtlich zu Hause — die Mutter sah das Verhältnis gar nicht ungern. Der Mediziner benützte diese Gelegenheit, trat in das nicht verriegelte Zimmer von Ernestine ein und verkehrte mit dem Mädchen von 15 $\frac{1}{2}$ Jahren, die solchermassen in Titius verliebt war, daß man in der Familie von einem Liebestrank sprach, den der Student gegeben haben soll. Als Titius die Vorlesungen wieder zu hören begann, dachte er ernstlich daran, das Verhältnis aufzugeben; doch bald war es sein Freund, bald die Mutter Ernestinens, die suchten, Titius immer wieder in das Haus zu locken; man rechnete unbedingt mit einer Hochzeit zwischen Titius und Ernestine. Im Jahre 1928 reiste der Mediziner, der bereits seine Examina hinter sich hatte, ins Ausland, um die Anstalten der verschiedenen Länder zu besuchen. In die Heimat zurückgekehrt, begann er seine ärztliche Praxis und dachte nicht mehr daran, Ernestine zu heiraten, und brach jeden Verkehr mit der Familie ab; doch anders dachte die Mutter Ernestinens; sie wollte Titius wieder in die Familie locken und wurde deshalb eines Tages plötzlich „schwer krank“; Titius wurde als Arzt gerufen; die Frau war zwar nicht krank, aber Titius war wieder in der Familie erschienen. Diese Überumpelung ekelte ihn an; aber klug war er doch noch nicht geworden. Am 12. März 1932 wurde er benachrichtigt: Ernestine liege auf dem Sterbebette; sie wolle ihn vor dem Tode noch einmal sehen; er war wiederum in die Falle gelaufen. Jetzt ist aber Schluß, dachte er; er hatte bereits eine andere Bekanntschaft mit der braven Melania gemacht, die er bald heiraten wollte, um den Zudringlichkeiten Ernestinens zu entgehen, die nicht ganz standesgemäß war und zudem noch andere Beziehun-